

Lukas 15,11-32: Der Verlorene Sohn – Konflikte und Freude

Jesus erzählte folgendes Gleichnis: Er sprach aber: Ein Mann hatte zwei Söhne. Da sprach der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: "Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zufällt." Und er teilte ihnen die Habe. Bald darauf brachte der jüngere Sohn alles zusammen und reiste weg in ein fernes Land. Dort aber vergeudete er sein Vermögen, indem er verschwenderisch lebte. Als er aber alles verzehrt hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land. Da begann er, Mangel zu leiden. So ging er hin und hingte sich an einen Bürger jenes Landes. Der schickte ihn auf seine Äcker, um Schweine zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fraßen, doch niemand gab ihm davon. Da überlegte er bei sich selbst und sprach: "Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluss an Brot, ich aber komme hier um vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen, mach mich wie einen deiner Tagelöhner." Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater. Da wurde er innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: "Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen." Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: "Bringt das beste Kleid her und zieht es ihm an und tut einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es, und lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden. Er war verloren und ist gefunden worden." Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Sein älterer Sohn aber war gerade auf dem Feld. Als er nun kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Reigentanz. Und er rief einen der Knechte herbei und erkundigte sich, was das wäre. Der

sprach zu ihm: "Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiedererhalten hat." Er aber wurde zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber ging hinaus und redete ihm zu. Er aber sagte zu dem Vater: "Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und niemals habe ich ein Gebot von dir übertreten. Mir aber hast du niemals ein Bockchen gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte fröhlich sein können. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der deine Habe mit Huren durchgebracht hat, da hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet." Er aber sprach zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir. Und alles, was mein ist, ist dein. Ist das aber nicht ein Grund fröhlich zu sein und sich zu freuen? Denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden worden. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein **Gefängnis-Pfarrer** wollte einmal Urlaub machen. Er bat also seine Kollegen aus dem Gemeinden reihum, an mehren Sonntagen hintereinander die Gottesdienste im Gefängnis zu halten. Gesagt - getan. Als er wieder zurück war, fragte er einen Häftling, wie es denn so mit den Vertretungspfarrern gewesen sei. "Eigentlich ganz gut." sagte der Gefangene. "Aber wissen Sie, es war schon etwas eigenartig: An vier Sonntagen hintereinander hat jeder von ihnen über den "Verlorenen Sohn" gepredigt!" - Offenbar waren die Vertretungspfarrer alle auf den gleichen Einfall gekommen: Im Gefängnis muss man über den Verlorenen Sohn predigen!

Wäre das auch eine Predigt für uns, die wir derzeit gerade nicht als "verlorene Söhne" (und Töchter) eine Haftstrafe verbüßen? Worum geht es in diesem Gleichnis Jesu - und für wen hat es was zu sagen? Oder noch direkter gefragt: Geht uns diese Geschichte etwas an? Was will **uns** Jesus damit sagen?

Ich möchte von mehreren möglichen Ansätzen, dieses Gleichnis Jesu auszulegen, nun einmal zwei besondere Schwerpunkte setzen. Sie

orientieren sich an dem, was derzeit gerade in der Brüder-Unität „obenauf“ liegt. Aber auch in anderen Kirchen, Gemeinden – und sicher auch in manchen Familien – gibt es ähnliche Spannungsfelder: Da ist zum Einen der Umgang mit **Kränkungen**. Ausgehend vielleicht von dem großen Stichwort der **Gerechtigkeit**.

Und zum Zweiten möchte ich die „Brille“ der **Freude**, ja, der **Dankbarkeit** aufsetzen – auf dem Hintergrund eines verantwortlichen Umgangs mit der **Schöpfung**, mit unseren materiellen Möglichkeiten, mit unseren Lebens-Mitteln auf dieser wunderbaren Erde.

Beide Themen hängen miteinander zusammen - in diesem Gleichnis Jesu, aber auch **in unserem Umfeld** hier.

Nun gäbe es so viel zu diesem an sich schon nicht kurzen Bibeltext zu sagen, dass dies den Rahmen einer Sonntagspredigt völlig sprengen würde. So möchte ich – mit diesen beiden „Brillen auf der Nase“: der „Gerechtigkeit“ und der „Schöpfung“ wiederum nur zwei Elemente aus diesem Gleichnis Jesu herausgreifen.

Die erste Situation ist: **Der Aufbruch in die Fremde**. Im Zentrum steht der Satz des jüngeren Sohnes: "Vater, gib mir das mir zustehende Erbteil!" In den meisten Auslegungen, die ich kenne, wird so getan, als ob da stünde: "Vater, gib mir das **eigentlich doch nicht** zustehende Erbteil!" Etwa wenn geschlussfolgert wird: Seht, der Junge bittet um sein Erbe - und das gibt es doch eigentlich erst, wenn der Vater tot ist. Der Junge hat also gewissermaßen seinen Vater für tot erklärt - denn nur das gibt ihm das Recht, sein Erbe einzufordern.

Ich kann mich dieser Auslegung nicht so recht anschließen, vor allem, weil es genau anders im Bibeltext formuliert ist. Die Situation ist ja die: Ein Mann hat **zwei** Söhne. Schon die landläufige Titulierung des Gleichnisses als das vom "Verlorenen Sohn" ist deshalb verkürzt. Ja, der jüngere Sohn hat keine Zukunft auf dem Hof. Den wird der

ältere übernehmen. Das war nun mal das Erbrecht - in gewisser Weise sinnvoll, um eine Zersplitterung ins Unwirtschaftliche zu verhindern. (Über das traditionelle schwäbische Erbrecht gäbe es auch manches zu sagen – aber nicht jetzt von mir.) Bei Jesu Gleichnis wird deutlich: Schon jetzt hat auch der Jüngere ein Anrecht auf einen Teil des Erbes. Sicher: Nicht auf alles. Aber doch: Auf etwas. Und genau dies nimmt er in seine Hand. Aus dem Blickwinkel der **"Gerechtigkeit"** ist das "recht und billig". Es mag vielleicht unangenehm sein: Dass nicht einer alles bekommt - weder der Jüngere, noch der Ältere. Und es wird auch manchen-Ansätzen widersprechen, weil hier nicht alle einen gleichen Anteil bekommen. Aber es ist nun mal so.

Aus der **"Schöpfungs-Brille"** betrachtet ist ein "Erbteil" etwas, was einem - vergleichbar mit einer guten Ernte - "zugefallen" ist. Es mag sein, dass man an der Erwirtschaftung des Erbteils auch mitgearbeitet hat. Aber der eigentliche "Haupt-Erwerber" eines Erbes ist der Vater. Das Erbe kommt von "anderswo" - fällt einem zu von den Eltern, den Erblässern. Ein Landwirt wird den Samen säen, seine Bäume pflegen usw. - doch "Wachstum und Gedeihen liegt in des Himmels Hand". Säkular formuliert: Das hat uns die Natur geschenkt. Und der eine Acker trägt in diesem Jahr gut, der andere schlechter. Der eine Baum hat mehr Früchte als der daneben. So "ungerecht" ist die Natur, die uns beschenkt.

Wie gesagt: Der ältere Sohn bekommt den Hof mit den Feldern, der jüngere Bruder sein Erbteil. Das nimmt er - und zieht los. Nun möchte ich dies aus der Perspektive des Vaters betrachten: **Welcher Vater ist nicht stolz auf seinen Sohn, der sein Leben verantwortlich in die Hand nimmt?** Das ist doch *das* Erziehungsziel - damals wie heute! Und nun tut er es, wie es ihm zusteht - warum sollte dies den Vater nicht freuen? Sicher, es ist eine geteilte, ambivalente Freude. Denn es mischt sich der Abschiedsschmerz mit hinein (bei Müttern wäre er deutlich größer?) Ich meine: Die Inbesitznahme des Erbteils

und das Wegziehen ist noch **nicht "der Sündenfall"** des jüngeren Sohnes. Der geschieht erst, als dieser in der Fremde **nicht als "Sohn seines Vaters" lebt**, sondern sein Hab und Gut vergeudet. Er sucht und schafft sich die Freuden - die nicht nachhaltig sind, die möglichen eigenen Kindern keine Erb-Teile schaffen. Er verschleudert die guten Gaben der Schöpfung – der ererbten Welt.

Hören wir dies **für unser Leben**: Auch wir haben viele Erb-Teile von Gott geschenkt bekommen. Es ist nicht "vollkommen", sondern "nur teilweise", aber doch uns anvertraut: Wir haben einen Körper, Gesundheit, Begabungen, Verstand und Gefühle, Erfahrungen und Fähigkeiten zur Vorsicht, Hab und Gut, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, sexuelle Fähigkeiten und Familienbeziehungen, ein Heimatland, Wohnungen und vielleicht auch einen Garten, Mobilität und Technik, Kultur und Teilhabe an unserer Gesellschaft, Sprache und Zeit usw. - Letztlich hat uns Gott diese „**Schöpfung**“ anvertraut. Und das Wissen um die Liebe Gottes, die uns durch Jesus Christus zuteil werden möchte. Dies alles ist uns von Gott geschenkt - vererbt - anvertraut. Haben wir es ergriffen - oder lassen wir "es" von anderen leben? Wie gehen wir mit diesem Erbe um? Leben wir als Töchter uns Söhne unseres himmlischen Vaters in dieser - aus Sicht der Bibel "fremden" Welt? Denn unsere Heimat, unser Vaterhaus ist doch "im Himmel" - in der Gottesgegenwart! Suchen wir ohne auf geistliche und ökologische „Nachhaltigkeit“ zu achten nur unser Vergnügen? Das sind ernste Fragen zur Selbstprüfung - gern auch mit einem Seelsorger an der Seite.

Bevor ich zum zweiten Haupt-Punkt komme, möchte ich - vieles überspringend vom weiteren Verlauf der Geschichte – nur noch dieses festhalten: Der liebende Vater sieht das Elend seines verlorenen Sohnes. Er **kommt ihm entgegen** ... und das als "würdiger Orientale"! Einerseits - wer uns Väter (zumindest im wünschenswerten Ideal-Bild) kennt: Ganz selbstverständlich!

Andererseits ist das eine - zumindest vom jüngeren Sohn - so nicht erwartete Wende. Die Ausstattung des Sohnes mit Ring, Gewand, Schuhen, Festessen und Musik unterstreicht die Liebe und Freude des Vaters. Er gestaltet seine Freude, er feiert dankbar.

Der zweite Teil hat einen anderen Schwerpunkt: Hier geht es nicht um Aufbruch in die Fremde - und um Heimkehr. Hier geht es um **eine Umkehr im Vaterhaus**. Und diese betrifft den **älteren Sohn**. Der war schon von Anfang an dabei - erwähnt im allerersten Vers. Er hat die Rückkehr des jüngeren Sohnes nicht selbst miterlebt, sondern sieht sich mit dem Freudenfest für ihn konfrontiert. Er hat inzwischen auf dem Feld gearbeitet. Äußerlich tut er also genau das, was im "Sinn des Vaters" ist. Aber dann, als der Vater ihn zur Mitfreude einlädt, sprudelt **sein ganzer Frust**, all seine enttäuschten Erwartungen aus ihm heraus: "Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und niemals habe ich ein Gebot von dir übertreten. Mir aber hast du niemals ein Böckchen gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte fröhlich sein können. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der deine Habe mit Huren durchgebracht hat, da hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet."

Ist das **gerecht**? Ist das richtig? Zunächst: Bis auf die Aussage, dass der jüngere Sohn die Habe des Vaters mit Huren durchgebracht habe - ist es weitgehend wahr, zumindest **sachlich richtig**.

Wie geht nun der Vater damit um - mit diesen teils durchaus berechtigten Vorwürfen? Wie versucht er, diesen Konflikt zu lösen? - Züchtigt und maßregelt er den aufmüpfigen älteren Sohn? Etwa in dem Stil: "So redet man doch nicht mit seinem Vater!" - Nein.

Ich finde es faszinierend, wie genau der Vater auf jeden einzelnen der ausgesprochenen Vorwürfen **eingeht** - und versucht, ihm so gerecht zu werden. Er sagt:

- **"Mein Sohn."** Das ist wahr - und die Grundlage des Zusammenlebens. Auch der Konflikt, die Vorwürfe des Älteren können, aus Sicht des Vaters, dessen Sohnschaft nicht infrage stellen.

- **"Du bist allezeit bei mir."** - Das ist die Entgegnung auf die Aussage des Älteren: "So **viele Jahre** diene ich dir." Was ist mehr, was ist weitreichender? Beides ist wahr, aber die Sicht des Vaters ist weiter. Der Vater sagt nicht zum älteren Sohn: "Du lügst!" - Und dennoch korrigiert er seinen Blick.

- **"Alles, was mein ist, ist dein."** - Und wie viel umfangreicher ist dieses "Alles" im Vergleich zu dem begehrten **Böckchen**! Sicher: Ein Böckchen ist weniger als das gemästete Kalb. Aber in der Perspektive, die der Vater hat - und die er seinen beiden Söhnen nahelegen will - ist das "Alles" des gesamten Erbes deutlich mehr sowohl als das Böckchen, wie auch das gemästete Kalb. Worin besteht dieser „Mehrwert“?

- Der Vater nennt nun einen **guten Grund, um fröhlich zu sein**. Dies ist übrigens kein materieller Grund. Das war ja gerade eine der Kränkungen des Älteren: "Ich habe nichts. Ich kann mich nicht freuen!" Wie viel **Selbstmitleid** spricht aus seinen Worten. Und mit wie viel Liebe begegnet der Vater dem. Wie gesagt: Das Materielle allein tut es nicht. Es kommt auf die richtige Sichtweise an.

- Der Vater fährt im folgenden Satz genau in diesem Stil fort: Der Zurückgekommene ist nicht nur sein jüngerer **Sohn**. Er ist auch - Perspektivwechsel! - der jüngere **Bruder** des Älteren. Beides ist richtig - je nach Blickwinkel. Der Vater baut so seinem älteren Sohn eine Brücke. Es ist die **Brücke zur eigenen Mündigkeit**. Denn aus dessen Sicht ist eben der Zurückgekommene „Bruder“.

- Und er ist nicht nur ein "Zurückgekommener" - wie ich es eben gesagt habe: Es ist sogar wie ein ehemals **Toter**, der **wieder lebendig geworden** ist. Was gibt es stärkeres, als die Überwindung des Todes? Das jedenfalls hat der Vater als einen **Grund zur Freude** anzubieten.

- Jesus schließt dieses Gleichnis mit der Anknüpfung an die Eingangsfrage, welche er mit den Pharisäern und Schriftgelehrten diskutiert hat - und in diesem Zusammenhang hat er ja vom "verloren Schaf" und vom "verlorenen Groschen" weitere

Gleichnisse erzählt. Der Vater sagt: "Dieser dein Bruder ... war **verloren** und ist wieder gefunden worden.

Das ist das Ende des Gleichnisses. Es ist, wie ich finde, ein seltsames Ende. Denn: Was hat denn nun der Ältere gemacht? **Ist er mit hineingegangen um zu feiern?** Oder hat er sich in die Schmoll-Ecke verzogen? - Wir wissen es nicht. Aber: Was hättest Du denn gemacht? Oder noch direkter gefragt: **Was machst Du?** Kommst Du herein, um dich mit zu freuen, mit zu feiern, um die Güte und Gerechtigkeit Gottes anderen und dir gegenüber fröhlich auszukosten? - Das Gleichnis hat in der Bibel einen **offenen Schluss**, damit wir es **in unserem eigenen Leben ergänzen**, damit wir es zu einem guten Ziel bringen. So baut Jesus für uns eine Brücke zu Gott. Es ist eine **fröhliche Einladung zum Mit-Feiern**.

Eine „nachhaltig bewahrte Erde“ nützt uns nichts, wenn wir nicht in Gemeinschaft das Leben feiern. Die guten Gaben der Erde, vielfältig, aber unterschiedlich zugeteilt können uns die Güte des Schöpfers als eines liebenden, barmherzigen und großzügigen Vaters zeigen. Es ist unsere, deine Entscheidung, ob wir, ob du draußen stehen bleibst und den Gerechtigkeits-Konflikt offen hältst - oder gemeinsam mit dem anderen, dem jüngeren Bruder und dem Vater mitfeierst. Jesu Gleichnis vom Verlorenen Sohn ist ein Lehrstück, wie der Vater seinen beiden, so unterschiedlichen Söhnen **gerecht** wird, wie er alles dafür tut, **dass ihr Leben seiner Bestimmung entspricht**. Und das darf auch unsere Lebens-Perspektive sein: Wir sind mit einem göttlichen Erbteil beschenkt, um **Gottes Söhne und Töchter zu werden und zu sein**.

Und der Friede Gottes, der größer ist, als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.